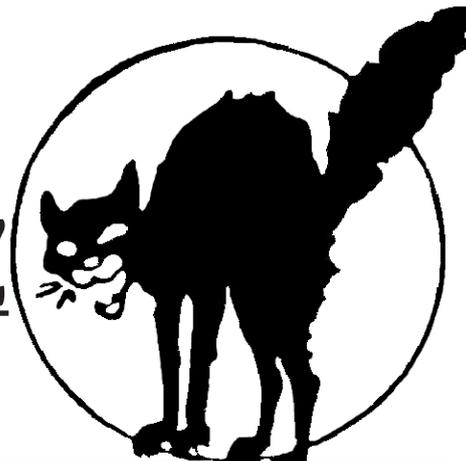


# di schwarzi chatz

Zeitung der Freien Arbeiter\_innen Union in der Schweiz



## Die Rückkehr der Saisonniers

Mitte Dezember wurde auf der Baustelle des prestigeträchtigen Postparcs beim Berner Bahnhof schon wieder ein Fall von Lohndumping aufgedeckt. Dies ist bereits der dritte auf dieser Baustelle, welcher es in die Medien geschafft hat.



Während der Schweizerische Baumeisterverband (SBV) mit Blick auf die anstehenden Verhandlungen für einen neuen Landesmantelvertrag (wie der Kollektivvertrag auf dem Bau heisst) an mehreren Baustellen Transparenz anbringt, die die Öffentlichkeit vom guten Willen der Bosse überzeugen soll („Rente ab 60! Wir stehen dazu!“ und „5500 Franken Mindestlohn für Maurer. Wir stehen dazu!“), werden immer neue Extrembeispiele von Lohndumping und unsicheren Arbeitsbedingungen bekannt. Dass das verlangte Arbeitstempo und der Druck Arbeiten nicht SUVA-konform, respektive auf eine gefährliche Art, auszuführen ganz generell steigt, ist für die Medien kein Thema. Gerne glauben die Medien den Beschwichtigungen der Bosse, welche die Realität übertün-

chen können, solange nur auf Vorzeigebaustellen „recherchiert“ wird.

### Der neuste Fall auf der Postparc-Baustelle

Mitte Dezember teilte die Tessiner Staatsanwältin mit, dass sie zwei Verantwortliche der Firma Emme Suisse „vorläufig“ festgenommen habe. Dies sei infolge einer Anzeige der (christlichen) Zentralgewerkschaft OCST erfolgt. Die Fenster- und Türbaufirma Emme Suisse, vor ein paar Jahren von italienischen Unternehmern gegründet, habe laut der OCST mit unglaublicher List, die vorgegebenen Bedingungen unterlaufen: Die Firma habe die offiziellen Arbeitsstunden nach unten frisiert, um extrem tiefe Löhne zu kaschieren. Die betroffenen Ar-

(weiter auf Seite 2)

Januar/Februar 2016

Nr. 40, 8. Jahrgang

ISSN 1664-6096

www.faubern.ch | zeitung@faubern.ch

### In dieser Ausgabe

«Die gegenseitige Hilfe entwickelte sich automatisch» 4

Interview mit der Flüchtlingsaktivistin Nina

Föderale Meinungsbildung 6  
Was haben Marketing und Klimaveränderung mit Föderalismus zu tun?

Gemeinsam gegen Sexismus 8  
Was bleibt vom Wochenende „Machen statt Mackern“?

The return of the «saisonniers» 10  
On the situation of migrant workers on swiss construction sites

### Rubriken

Kultur 11  
Rechtliches 12

*Alles Gute für 2016 – auf dass nichts so bleibt wie es war!*

*Anstelle der eigenen Wanderung, wie in Hannes Wader's Lied, setze ich diese Hoffnung auf die Gesellschaft. Viel zu viel ändert sich kaum, obwohl die Menschen darunter leiden.*

*Ganze 25 Ausgaben von di schwarzi chatz ist es her, als wir das erste Mal über die Baustelle Postparc in Bern berichteten. In dieser Ausgabe, immerhin bereits unsere 40ste, ist die Liste der Ereignisse und der Vorwürfe an die Beteiligten, vor allem die GU Steiner, viel länger geworden, ohne dass sich an der Qualität der Vorwürfe etwas geändert hat. Ausbeutung, Lohndumping, Selbstbereicherung und Lügen waren und bleiben die Stichworte dieses Schmierentheaters. Das einige etablierte (Gewerkschafts-)Institutionen ebenfalls den Mahnfinger heben gehört zur traditionellen Choreographie der Stabilität.*

*Es wird Zeit, dass wir uns alle weniger als Zuschauer\_innen verstehen. Eine interessante Initiative in dieser Hinsicht ist das Projekt Open Eyes! Balkanroute, die in dieser Ausgabe auf Seite 4 zu Wort kommt. Auch im folgenden Jahr werden Flüchtlingsströme durch die Welt ziehen. Wie wir auf diese Menschen und ihre Probleme zugehen, wird zeigen wie abgeschottet die Parallelgesellschaft sein wird. Die Nationen praktizieren bereits Lagerhaltung und Einzäunung – Wir haben uns damit nicht abgefunden und das werden wir auch nicht.*

*Das zeigen auch die Aktivist\_innen der aktuellen Genderbewegung (siehe Seite 8). Es braucht immer wieder neue Energie um kritische Fragen zu stellen und die Verhältnisse aktiv zu verändern. Zu organisatorischen Fragen findet ihr den dritten Artikel der Föderalismus-Serie (siehe Seite 6).*

**Eure FAUistas**

## Saisoniers

(von Seite 1)

beiter hätten einen Lohn von 7 respektive 9 Euro erhalten, wenn der Lohn auf die effektive Arbeitszeit umgerechnet wird. Die Arbeiter seien so um mehrere zehntausend Franken betrogen worden - pro Person.



Das Generalunternehmen liess ausrichten, es dulde auf ihren Baustellen keine Verstösse gegen gesetzlich vorgegebene und vertraglich vereinbarte Lohn- und Arbeitsbedingungen.

Die OCST ihrerseits nutzte den Fall um von den Parlamentarier\_innen verstärkte flankierende Massnahmen zu fordern, dies mit der Betonung, dass die bereits bestehenden Massnahmen nicht nur in den Grenzregionen, sondern auch im Landesinnern nicht funktionieren.

### Eine Geschichte der Skandale

Dieser Fall ist nicht der erste auf der Grossbaustelle. Beim Abbruch des Postbahnhofs 2011, welcher vorher auf dem Gelände stand, entfernten slowakische Arbeiter Asbest, offiziell angestellt als Reinigungsarbeiter und erhielten 5 bis 10 Euro die Stunde – für sie hohe Löhne. Da diese Löhne aber in der Schweiz unter dem Existenzminimum liegen, hätten sie kaum eine Wohnung mieten können. Deswegen wurden sie im Luftschutzbunker unter dem Postbahnhof einquartiert (siehe auch *di schwarzi chatz* #15).

Selbst in diesem Jahr ist es nicht der erste Fall von Lohndumping: Im September meldete sich eine Frau bei der Unia, welche Zimmer an italienische Bauarbeiter vermietet hatte. In Gesprächen mit den Arbeitern hatte sie von deren Lohnsor-

gen und Arbeitsbedingungen gehört. Die Arbeiter verdienten um die 8 Euro pro Stunden und arbeiteten bis zu 10 Stunden am Tag, ausserdem waren sie nicht unfallversichert und arbeiteten deswegen auch mit Verletzungen weiter. Einer der Arbeiter sagte "Ich verdiente 8 Euro pro Stunde und arbeitete meistens 10 Stunde am Tag." Bei Kontrollen schien jeweils alles in Ordnung, denn „Es gab einen echten Lohnausweis und einen falschen, den die Vorgesetzten bei Kontrollen der Gewerkschaft jeweils vorzeigten. Auf dem falschen Lohnausweis war der Lohn 1000 bis 1500 Franken höher.“ Doch auch den Lohn auf dem gefälschten Dokument erhielt er nicht ausbezahlt. Er erhielt zwischen 1500 und 3400 Franken pro Monat. Ohne Spesen und Familienzulagen stünden ihm aber etwa 6700 Franken zu.

### Solidarhaftung. Wir stehen dazu?

Wie viele Baumeister zu Verpflichtungen in Bezug auf die Arbeiter\_innen stehen, zeigt überdeutlich die Reaktion des Generalunternehmens auf der Postparc-Baustelle, der Steiner AG: Der Firmensprecher äusserte sich gegenüber den Medien, dass Emme Suisse ein Subunternehmen eines Subunternehmens sei und deswegen in keinem Vertragsverhältnis mit der Steiner AG stehe. Die seit dem 15. Juli 2013 geltende Solidarhaftung, also dass das Generalunternehmen für die beteiligten Subunternehmen haftet und so auf die Umsetzung der Verträge achten muss, wird hier blank ignoriert. Dabei schreibt der Baumeisterverband selbst auf seiner Homepage: „Mit dem revidierten Entsendegesetz wird die Haftung des Erstunternehmers für Verfehlungen der nachfolgenden Subunternehmer verschärft und auf Verstösse durch inländische Subunternehmer ausgedehnt.“<sup>1</sup>

Die Steiner AG kann nicht glaubhaft geltend machen, dass die von der Emme Suisse offiziell abgerechneten Arbeitsstunden nicht misstrauisch machen müssten: Dass eine Firma bloss einen Drittel der Arbeitsstunden für den selben Auftrag benötigt, kann fast nicht möglich sein, ohne Betrug in grösserem Stil.

<sup>1</sup> <http://www.baumeister.ch/rechtsdienst/subunternehmerhaftung/> (27.12.2015)

Die Steiner AG selbst sollte jetzt im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit stehen, da diese nach dem letzten Fall von Lohndumping im September mitteilte, dass eine paritätische Berufskommission „nach internen Abklärungen“ die Einhaltung der Lohn- und Arbeitsbedingungen untersuche.

### Die Rückkehr der Saisoniers

Was rechtsnationale Politiker\_innen wagen öffentlich zu fordern und im Parlament einzubringen, nämlich die Rückkehr zum Saisonierstatut, ist auf dem Bau zu vielen Baustellen längst wieder Tatsache – nur mit noch tieferen Löhnen. Viele Spanier\_innen, Portugies\_innen, Italiener\_in-

Schweiz nicht und wenn sie aufmucken – oder bloss kritisch nachfragen oder mit der Gewerkschaft sprechen – werden sie geschasst und zurückgeschickt (wie das zwei der Italienern auf dem Postparc erging). Die Saisoniers sind also zurückgekehrt – mit schlechteren Arbeitsverträgen.

Die neuen Saisoniers sind – wie die alten – für die Gewerkschaften auch nicht von strategischem Interesse, sonst würde jeder der vielen Fälle nicht der Appell für mehr Abschottung des schweizerischen Arbeitsmarkts nach sich ziehen („flankierende Massnahmen“ klingt bloss etwas weniger nationalistisch). Die Gewerkschaften betreiben mit dem Ruf nach Gesetzen und Verordnungen eine analoge Spaltungstaktik der Arbeiter\_innen, wie vor vierzig

Es ist also trotz all dem Geschwafel über flankierende Massnahmen und trotz bürokratischen Monstern, die dem Lohndumping vorbeugen sollen, nicht gelungen die Arbeitsbedingungen zu halten. Die Absicht der Baumeister war das, trotz allen (im Grunde zynischen) Transparenten, nie. Denn jeder Franken, der aus der Tasche einer Bauarbeiterin oder eines Bauarbeiters gezogen wird, ist ein Franken mehr Gewinn.

### SMUVisierung der Gewerkschaften

Der Offensive der Baumeister haben die Zentralgewerkschaften aber kaum etwas entgegenzusetzen. Bei vielen „Aktionen“, welche ein Druckmittel bei den Verhandlungen mit den Baumeistern sein sollen, sind – zumindest in der Deutschschweiz – oft fast ausschliesslich Funktionär\_innen beteiligt. Dadurch dass die Gewerkschaften immer zentralistischer wurden, sich komplett in die Ideologie des „sozialen Friedens“ einbinden liessen (dass dieser bloss Ideologie und von der Arbeitgeber\_innenseite her nicht existiert, zeigt unter anderem das ganze Beispiel Bau, mit dem SBV und dem Postparc) und sich mehr und mehr auf die parlamentarische Politik verliessen, um ihre Forderungen durchzusetzen (was meistens kläglich scheitert), nahm die Stärke der Gewerkschaften auf der Betriebsebene immer mehr ab. Wenn die Funktionär\_innen jammern, die Basis lasse sich nicht mobilisieren oder mache bei den Aktionen nicht mit, dann liegt dies zu einem Löwenanteil an der SMUVisierung der Gewerkschaften. Oder mit anderen Worten: Für seinen Versicherungskonzern riskieren die wenigsten Gefängnis oder Geldstrafe.



nen, aber auch Deutsche, Slowak\_innen und Ungar\_innen werden für ein paar Monate in die Schweiz geholt, wo sie einen Lohn verdienen der zwar mindestens etwas höher als in ihrer Herkunftsregion ist. Ihre Löhne reichen in der Schweiz – wenn überhaupt – oft nur zum Überleben, wenn die Verhältnisse bekannt sind und ein soziales Netzwerk vorhanden ist. Deswegen werden sie dann zum Teil wie Tiere gehalten, wie zum Beispiel die Slowaken im Postparc oder die Schweizer aus Bosnien, die auf der Baustelle der neuen Kehrlichtverbrennungsanlage in Bern arbeiteten und in einer versifften und schimmigen Wohnung in Ostermundigen untergebracht wurden. Diese Arbeiter\_innen kennen die wenigen Arbeiter\_innenrechte in der

Jahren, als zwischen Facharbeiter\_innen und saisonalen Un- und Angelernten unterschieden wurde. Ein möglicher Weg aus der Nationalismusfalle wäre es, nicht die Arbeiter\_innen zu bestrafen, übrigens auch nicht bei Schwarzarbeit, sondern diejenigen die diese einstellen und in die Schweiz holen – denn wie es schon lange heisst: Die Arbeiter\_innen haben kein Heimatland. Aber alle wollen etwas zu essen und ein möglichst würdiges Leben. Weil sie hier mehr oder überhaupt etwas verdienen können, kommen Italiener und Spanierinnen, Slowaken und Ungarinnen überhaupt in die Schweiz. Eingestellt oder gar geholt werden sie aber eigentlich nur, wenn ihnen das hiesige Lohnniveau vorbehalten werden kann.

smf

www.direkteaktion.org	
	<h1>Direkte Aktion</h1> <p>[mehr als nur eine Zeitung]</p>
	abonnieren? zeitung@faubern.ch

# «Die gegenseitige Hilfe entwickelte sich automatisch»

## Interview mit der Flüchtlingsaktivistin Nina

*Welche Beweggründe stecken hinter deiner Motivation dich bei OpenEyes Balkanroute (OEB) zu beteiligen?*

Direkte Erfahrungen, die ich im privatem Umkreis erleben musste, haben eine bewegende Rolle gespielt: Freund\_innen, Mitbewohner\_innen oder Familienmitglieder\_innen, die selbst durch die Flucht in die Schweiz gelangten, Menschen deren Aufenthaltsstatus nicht klar ist oder auch Bekannte, welchen der Alltag wegen rechtlichen Schranken sowie deren Folgen extrem erschwert wird. Durch meine Reisen nach Süditalien, Kroatien und Serbien wurde ich direkt mit der aktuellen Fluchtsituation konfrontiert; es entstand automatisch ein Bezug zur Problematik. Wäre ich nur in der Schweiz geblieben, welche sich sowieso mit dem Thema nicht richtig auseinandersetzt, hätte ich womöglich nicht ein solches Bewusstsein entwickeln können.

Ich möchte ein allgemeines Bewusstsein schaffen und die Zusammenhänge verstehen helfen, weshalb wir hier unnötig viel konsumieren, warum es Kriege gibt und welche Konsequenzen sich aus dem System ergeben; es findet nicht nur eine Globalisierung von Gütern, sondern ebenfalls eine „Globalisierung der Menschen“ statt. Dies ist nur die logische Folge der gegenwärtig herrschenden Verhältnisse.

*Du bist auch nach Samos gefahren, um der dortigen Crew auszuhelfen. Wie sah eure Arbeit aus? Erzähle was über euren Arbeitsalltag.*

In Samos traf ich auf engste Freunde und noch „fremde“ OpenEyesler\_innen. Ich fühlte mich sehr wohl in dieser Gruppe. Jede Person übernimmt Aufgaben/Arbeiten, welche dieser passend erscheint und den Fähigkeiten entspricht. Der Selbstverantwortungsgrad ist hoch, deshalb stellt das Vertrauen innerhalb der Gruppe die Grundvoraussetzung für das gemeinsame Funktionieren dar.

Unser Standort befindet sich direkt am Meer, nicht weit vom Hafencamp für Geflüchtete. So kam es auch dazu, dass sich Flüchtende als Helfer\_innen unserer Gruppe anschlossen. Dies ist ein sehr

wichtiger Punkt: Keine Trennung von helfenden und flüchtenden Menschen. Wenn wir im Camp Suppen ausgaben, war es klar, dass wir Hilfe von Geflüchteten erhalten. Menschen die Arabisch sowie Englisch sprachen und bei der Übersetzung halfen, Jungs die halfen die Linie beim Anstehen im Griff zu halten usw. Die gegenseitige Hilfe entwickelte sich automatisch. Wir assen ja alle die gleiche Suppe zu Abend. Mich irritierte es ein wenig, wenn Helfer\_Innen aus anderen Gruppen in Hotels wohnten und dadurch einen ganz anderen Bezug zur Situation entwickelten.

Im „Prison“ Camp auf dem Hügel in Samos, wo Nicht-Syrer\_Innen aufgehalten werden, sieht die Lage schlecht aus. Es stehen Container an Container mit einem hohen Zaun und Stacheldraht umrahmt. Kameras und Scheinwerferlicht tragen zur bedrückenden Atmosphäre bei. Das Camp wurde für 300-400 Personen gebaut, jedoch befanden sich zum Zeitpunkt als ich dort war um die 1000 Menschen darin. Die Container waren über-

füllt. Weil es innerhalb meistens keine Betten gab, schliefen die Menschen auf dem Boden oder davor in Zelten. Die Geflüchteten werden nach ihrer Herkunft sortiert und in jeweilige Container gebracht, die nach ethnischen Kriterien unterteilt sind. Trotz dieser tristen Lage herrschte gute Stimmung in den Lagern. Nach dem wir die Suppe verteilten, bekamen wir oft eine marokkanische Gesangseinlage oder machten ein „Tanzbattle“ mit den Jugendlichen. Viele Erinnerungsfotos wurden gemacht. Ich habe etwa 100 Bilder von Menschen, die ich sehr wahrscheinlich nie wieder sehen werde.

Seit dem neuen Abkommen zwischen der EU und der Türkei, bekomme ich Nachrichten über direkte Deportierungen von Menschen aus den Camps wieder zurück in die Türkei oder in die Herkunftsstaaten.

*Kannst du etwas über die Lage vor Ort und die Zustände für die Geflüchteten erzählen?*

Es kommen fast jeden Tag Menschen mit dem Boot aus Izmir an. Die meisten zahlen um die 1000 Euro für die Überfahrt. Die Strecke von Izmir nach Samos ist nicht weit, je nach Wetter oder Zustand



des Motors kann sie aber trotzdem lange dauern und gefährlich sein. Auf einem Gummiboot befinden sich oft mehr als 80 Personen, wobei zwei für die Lenkung sowie Navigation zuständig sind. Einige zeigten mir Bilder von der Überfahrt und erzählten mir, dass sie wegen der hohen Wellen ihr Gepäck verloren haben. An der Küste stapeln sich die gekennzeichneten Schlepperboote.

Das „Syrische“ Camp befindet sich direkt am Hafen, dort leben die meisten Menschen in Zelten. Ich habe in der Nacht oft Decken an Flüchtende verteilt, welche noch wach waren und keine Schlafmög-

lichkeit hatten. Arian, ein Geflüchteter half mir dabei. Da es aber zu wenig Decken gab, mussten wir dies versteckt tun. Die Helfer\_Innen begannen auch Plastikhäuser für Familien und Kinder zu errichten. Das Camp „Prison“ auf dem Hügel ist so versteckt, dass wir einige Zeit brauchten um es zu finden. Zuvor wurden Menschen dort eingesperrt, als es aber immer weniger Platz gab und die Ernährung nicht mehr gewährleistet werden konnte, wurden die Tore geöffnet, damit die zuvor Eingesperrten etwas zu essen kaufen konnten (falls Geld überhaupt noch vorhanden war). Die Aufenthaltsdauer für die Syrer\_Innen betrug ca. eine Woche, bei Nicht-Syrer\_Innen mehrere Wochen, dies variiert aber stark.

*Wie viele Menschen kamen täglich an, als du da warst?*

Zwischen 100 und 500 Personen pro Tag. Es war aber sehr stark abhängig vom Wetter. An manchen Tagen reisten gleich viele mit der Fähre in Richtung Athen ab.

*Du warst ebenfalls in Athen, wie sieht die Lage für die Geflüchteten dort aus? Bekommen sie Unterstützung? Wie verhalten sich die örtlichen Behörden?*

Private versorgen die Flüchtenden in Parks mit Kleidern oder laden Sie zum Essen ein. Athen nahm ich als eine „gastfreundliche Stadt“ auf, jedoch fehlt es dort an Platz und Lebensmitteln. Verschiedene selbstorganisierte Gruppen und offizielle NGOs helfen vor Ort.

Ich habe das Camp im alten Olympia Stadion besucht. Zu diesem Zeitpunkt wurde eine grosse Halle des Stadiongeländes für

die Unterbringung der Geflüchteten umgenutzt. Diese bot keine ausreichende Infrastruktur, die Menschen die von den Parks abgeholt und dort hingebacht wurden, mussten sich selbst auf dem Boden einrichten. Es gab nur so etwas wie ein Büro und einen Medical Help Bus.

Im anarchistischen Quartier Exarchia passiert viel. Hier wurde beispielsweise ein besetztes Haus zu einer Herberge für Flüchtende umgenutzt. Momentan sind dort über hundert Menschen untergebracht, hauptsächlich Männer. Es gibt auch Berichte, dass die Geflüchteten illegal verhaftet und ausgeschafft werden und dies trotz gültiger Aufenthaltsbewilligungen.

Nicht zu vergessen ist aber auch, dass in Athen selbst sehr viele obdachlose und arme Menschen leben. Einige verdienen für eine Vollzeitstelle gerade Mal ein paar hundert Euro pro Monat.

*Würdest du sagen, dass die letzten Monate dich verändert haben? Falls ja, inwiefern? Und wie wirkt sich dies auf dein Leben hier in Bern aus?*

In Anbetracht der europäischen Handhabung der gegenwärtigen Situation wird optimistisches Denken erschwert. Für mich ist es jedoch

genau so wichtig in Bern aktiv zu sein. Wir haben hier genauso flüchtende Menschen, welche Opfer des kapitalistischen Systems sind. Wie bereits erwähnt, ist es wichtig ein allgemeines Verständnis aufzubauen, weshalb diese Bewegungen der Menschen stattfinden, welche Gründe zu Kriegen führen. Ebenfalls sollte den positiven Möglichkeiten solcher Menschenbewegungen Aufmerksamkeit geschenkt werden.

*Möchtest du uns sonst noch etwas mitteilen, was bisher noch nicht angesprochen wurde?*

No borders, Peace.



## OpenEyes Balkanroute über sich

„Open Eyes Balkanroute“ versteht sich nicht als rein karitative Hilfsorganisation, sondern auch als Teil einer politischen Bewegung. Die humanitäre Notlage auf der Balkanroute werten wir als direkte Folge der menschenverachtenden Abschottungspolitik der Europäischen Staatengemeinschaft. Unser Handeln orientiert sich an der bedingungslosen Solidarität und Unterstützung des Wunsches nach Bewegungsfreiheit und freier Wahl der Niederlassung, unabhängig von Her-

kunft, Identität und Beweggründen. Auf der griechischen Insel Samos nahmen wir uns eines Camps an, das diese Menschen beherbergt und keine Unterstützung von offizieller Seite erfährt. Täglich versorgen wir dort mit der mobilen Küche bis zu 2000 Menschen mit einer warmen Mahlzeit. Dafür geben wir momentan rund 18'000 Franken pro Monat aus. Mit ein wenig Musik, Spiel und Unterhaltung versuchen wir zudem, den grauen Alltag mit Farbe zu füllen. Wir leisten auch an anderen Orten direkte Hilfe, jedoch liegt der Hauptfokus auf Samos.

Unsere Arbeit beschränkt sich nicht nur auf karitative Leistungen, sondern ist an konkrete politische Ziele geknüpft. Durch direkte Aktionen wollen wir daher über die unmenschliche Situation informieren und ein öffentliches Bewusstsein schärfen, um eine gesellschaftliche Veränderung zu bewirken. Wir arbeiten mit verschiedenen Gruppen aus ganz Europa zusammen und teilen unsere Ressourcen mit ihnen. Mit „Open Eyes Balkanroute“ wollen wir einen Raum für Selbstorganisation, Solidarität und Widerstand öffnen und aufbauen.

# Föderale Meinungsbildung

**Debatten und Diskussionen stellen den Kern föderalistischer Modelle. In gemeinsamen Gesprächen lassen sich gut Grundhaltungen entwickeln. Wie gehen wir aber damit um, dass das vorgeschlagene Kommunikationsmodell so weit weg von unserer Alltagserfahrung ist?**

Wie in den letzten beiden Ausgaben von *di schwarzi chatz* beschäftige ich mich mit den Strukturen und Vorgehensweisen des Föderalismus. Dieser Artikel ist geprägt von zwei Themen.

Auf der einen Seite beschäftigt mich die Rolle der Werbung in der Informationsverbreitung. Die Marketingabteilungen dieser Welt manipulieren und beeinflussen uns nach Belieben, bzw. nach Budgetmöglichkeiten, und schaffen so Rollenbilder und kollektive Vorstellungswelten, die unseren Alltag stark beeinflussen. Das andere Thema ist der Umgang der Institutionen mit der durch den Menschen verursachten Klimaveränderung, wie aktuell gerade in Paris vorgeführt.

Im folgenden Artikel will ich diese beiden Themen mit dem Föderalismus in Beziehung setzen. Dabei geht es vor allem um Mechanismen der Meinungsbildung und -verbreitung.

## Fokus Föderalismus

Das Miteinander in einer Gesellschaft basiert auf einem geteilten Selbstverständnis. Für eine föderalistische Gesellschaft ist es um so bedeutender, dass in diesem Selbstverständnis die Toleranz anderer Meinungen und Handlungsweisen eine zentrale Stelle einnehmen. Das muss sich im Zusammenarbeiten auswirken. Mehr Freiheit und Autonomie für die Akteure steht dem Phänomen gegenüber, dass wir unsere Meinungen und Haltungen nicht in Autonomie erarbeiten. Ideen und Konzepte können von einer Person stammen, gesellschaftliche Vorgehensweisen und Praxen nicht.

Im Prinzip des Föderalismus vereinen sich Thesen zu (struktureller) Zusammenarbeit mit einer möglichst hohen Autonomie der Beteiligten und Kritiken der Hierarchie. Überlegungen gegen die Delegation von Verantwortung und der Enteignung von

Mitspracherechten stehen im Zentrum. Als Hauptantagonismus stehen gegenwärtig Zentralismus und Elitismus den föderalistischen Idealen gegenüber. Es fließen aber sowohl auf der Seite der Kritik als auch auf der Ebene einer funktionierenden Praxis weitere Aspekte ein.

Der Anspruch auf mehr Autonomie und Freiheit für die Basis verdeutlicht die Wichtigkeit, dass diese Basis nicht nur ihre kurzfristigen Eigeninteressen vertreten kann. Die Mitwirkung soll freiwillig sein. Die getroffenen Vereinbarungen sind es zwar nicht unbedingt, durch die föderale Struktur soll aber gewährleistet werden, dass es keinen überbordenden Regelkatalog gibt und keine Verbindlichkeit ohne Beteiligung.<sup>1</sup>

Das heisst aber nicht, dass Probleme nur dann auftauchen, wenn sich diesen Freiwillige entgegenstellen. Von noch grösserer Bedeutung ist der zeitliche Faktor.



Schleichende Entwicklungen (wie im Beispiel der Klimaerwärmung) oder Altlasten der Vergangenheit stellen politische Ideale auf die schwierigste Probe.

## Alltag im Meinungssalat

Informationen stellen die Basis einer Betrachtungsweise dar. Viele Informationen

erhalten wir über ungesicherte Quellen, das heisst Hörensagen ist eine wichtige Quelle für Füllmaterial, wo uns konkrete Fakten fehlen. Das bedeutet sowohl, dass wir uns Formulierungen aneignen, die wir eher auf ihren Wohlklang hin überprüfen als auf die Richtigkeit. Es bedeutet aber auch, dass eine Information vom (verlässlichen) Ursprung her, mehrfach interpretiert und verkürzt wird, ohne dass wir den Wahrheitsanspruch relativieren. Die Diskussionen über das Potential von Föderationen wären dabei ein ebensogutes Beispiel wie die Klimaerwärmung. Bei der Klimaerwärmung kommt Wissen aus unterschiedlichsten Quellen, vor allem von unzähligen Wissenschaftler\_innen zusammen, ohne dass ein etabliertes Modell die Zusammenhänge darstellen kann. Durch den *Vorwurf*, dass der Mensch verantwortlich ist, heizt sich die Debatte zusätzlich an und splittet sich in eine Pseudoopposition

zwischen *natürlicher* und *anthropogener* Ursachen.<sup>2</sup> Diese Analyse mag zwar auf lange Sicht das Verständnis und die Verursacherfrage klären, kurzfristig blockiert die Debatte aber einen holistischen Ansatz und Handlungsstrategien. Das hat auch damit zu tun, dass Forschungsergebnisse stark von den Fragen abhängen, die die Auftraggeber\_innen gestellt haben. Zu diesen gehören relativ neutrale Institutio-

<sup>1</sup> Als Gegensatz zur heutigen Fremdbestimmung verstanden. Wie Verbindlichkeiten konzipiert oder eingegangen werden können, bedarf sicher diverser Ausführungsvarianten.

<sup>2</sup> Anstatt sich um den jeweiligen Anteil der unterschiedlichen Ursachen zu kümmern und ein gesamthafes Verständnis anzustreben.

nen genauso wie Verursacher\_innen und Klimaschützer\_innen. Daraus entwickelt sich eine politische Debatte, wobei sich die Gegner\_innen gerne mit Argumenten bekämpfen, die auf einem verklärten Ideal basieren, anstatt sie mit dem aktuellen Wissen zu kontrastieren.

Bei internationalen Verhandlungen, wie gerade am Klimagipfel von Paris, umgehen die Vertreter\_innen der Nationen dieses Problem. Es werden zwar lange Debatten über minimale Standards, Grenzwerte und die Bedeutung der beobachteten Entwicklungen geführt. Wenn es aber um Massnahmen für die globale Durchsetzung geht, werden diese zum Beispiel einer Institution der UNO überantwortet, der keine Durchsetzungsmacht zugeschrieben ist. Solche Institutionen zu missachten gehört zum Alltag. Die direkte Interaktion zwischen den Ländern dagegen wird eher in der Art eines Ablasshan-

ten, dass es existiert und für was es zu gebrauchen ist. Ein viel höheres Gewicht erhält heutzutage aber die Information, welches Image mit dem Produkt zu verknüpfen ist.

Daher sollten wir untersuchen, wie gegenwärtig Ideen verbreitet werden. Das Feld dieser Untersuchung wird zu einem grossen Teil durch die Marketingabteilungen und der diesbezüglichen Forschung erschlossen. Aus kapitalwirtschaftlicher Sicht ist der Ausbau der Marketingabteilungen und deren Budgets die *logische* Konsequenz aus Wachstumsgier und Absatzzwang. In einer imagebasierten globalen Wirtschaft, die von einer Produktdiversität abhängig ist, die es so an unterscheidbaren Gegenständen und Dienstleistungen nicht gibt, nimmt die Manipulation der Kund\_innen eine bestimmende Rolle ein. Dass die Marketingabteilungen weder die Wahrheit noch

Produkt, mit einem Lebensgefühl basiert dank dem Marketing auf einfachen basalen Anreizen. Für die Zugehörigkeit zu einer Imagegruppe reicht ein einfacher Akt des Konsums. Während Werbung nie als Informationsweitergabe bezeichnet werden konnte, dient es auch nicht als Image-Kampagne zur Herausbildung geteilter Selbstverständnisse.

## Geteiltes Selbstverständnis über alles

Die mit dem gegenwärtigen Herrschaftssystem verbundenen Dogmen, unter anderem Autoritätsgläubigkeit und der Zwang zur individualisierten Selbstrepräsentation, führen zu einer oberflächlichen Persönlichkeitsbildung und verhindern das selbstbestimmte Engagement. Es lässt sich zwar kaum abschätzen, was die Allgegenwärtigkeit von Werbung für uns bedeutet, aber es ist offensichtlich, dass den Imagefaktoren ein grösserer Wert beigemessen wird als den zugrunde liegenden Fakten.

Nach diesem Artikel ist zwar nicht klar, wie in föderalen Strukturen an einem gemeinsamen Selbstverständnis gearbeitet werden soll. Für eine inhaltliche Auseinandersetzung bedarf es eben eine willentliche und kritische Herangehensweise. Zumindes wird aber klar, dass gewisse Entwicklungen in eine vernünftige Richtung gehen. Zum Beispiel erschwert die lokale Autonomie in der Föderation virale Ideenverbreitung. Ebenso bedeutet der dezentrale Ansatz, dass globale Konzentrationen nur zustande kommen, wenn auch ein Verständnis damit verbunden ist, dass der eigene Handlungsspielraum nicht ausreicht, um ein Problem zu lösen. Mit dieser Ausgangslage dürften die Lösungsansätze auch direkter gesucht werden, als in Finanzschemen voller Schlupflöcher und Selbstbereicherung. Denn zu guter Letzt bedeutet die föderale Struktur auch, dass ein ständiger Austausch von der Basis zur Koordinierungsstruktur und zurück notwendig ist.

Seid ihr Teil von föderalen Strukturen, habt ihr Erfahrung mit solchen Informationsflüssen und Vorgehensweisen? Wir würden uns über einen Artikel zu eurer Praxis freuen.

s.deo



## Im Würgegriff der Werbung

dels organisiert. Nach dem Motto, ich lebe weiter wie bisher, lasse aber irgendjemand einen Baum für mich pflanzen. Als ob wir einfach CO<sub>2</sub>-Ausstoss und -Bindung in eine Gleichung setzen können. Weil unser Energieverbrauch direkt in CO<sub>2</sub> gemessen werden kann? Gutes Gefühl geht also über gute Luft.

## Marketingideen

Die Debatte scheint mehr mit Imagekampagnen zu tun zu haben, als mit einer politischen Lösungssuche. Die Werbung hat zwar das Ziel ein Produkt bekannt zu machen, also die Information zu verbrei-

begründete Überzeugungskraft anstreben, ist ebenso *logisch*, solange mit basalen Bedürfnissen mehr Aufmerksamkeit erzielt werden kann. Der fehlende Bezug zum Produkt ist hochgradig Nebensache. Während die Werbung noch vor 20 Jahren zumindest mit einigen Worten auf die konkreten Eigenschaften einzugehen hatte, reicht es heute einige Gefühle anzudeuten, die mit dem Eigentumsrecht verbunden sind und diese mit einer (luxuriösen und sexistischen) Vorstellungswelt zu verknüpfen.

Damit zeichnet sich im Marketing ab, was mit einer föderalen Struktur nicht vereinbar ist. Die Identifikation mit einem

# Gemeinsam gegen Sexismus

Am letzten Novemberwochenende fand im Frauenraum und im Infoladen der Reitschule das antisexistische Wochenende „Machen statt mackern“ statt. Die relativ grosse Beteiligung zeigte, dass Selbstreflexion über Sexismus in den eigenen Strukturen wieder ein Thema ist und auch sein muss.

Kaum eine politische Ausrichtung spricht sich so klar gegen Sexismus aus, wie die (radikale) Linke. Es gibt kaum neuere anarchistische Programme, welche Geschlecht bzw. Patriarchat nicht als Herrschaftsform identifizieren und somit ablehnen. Gefordert wird die Gleichstellung der Geschlechter oder durch die Forderungen der Queer-Anarchist\_innen gar die Abschaffung der Geschlechter(rollen). Umso störender ist

anarcho-)feministische Diskussionen in die Sphäre politisch-aktivistischer Kreise ein und fordern, dem Selbstanspruch gerecht zu werden. Wie krass dies von der aktivistischen Realität abweichen kann, zeigte zum Beispiel der spanische Bürgerkrieg, wo Frauen, trotz formellem Anspruch auf Gleichstellung, der bewaffnete Kampf verboten und ihre Tätigkeiten auf geschlechterkonforme Arbeit – sprich Care-Arbeit – hinter der Front begrenzt wurden (siehe dazu „Die verschobene Revolution“ in der letzten Ausgabe *di schwarzi chatz* #39).

## Gefangene der Gesellschaft

Es wäre jedoch verkürzt, diese Diskussion auf die Boshaftigkeit der (Cis-)Männer<sup>1</sup> in der linken Szene zurückzuführen.

renden Genderrollen<sup>2</sup> sind vor allem auch identitätsstiftend, bieten Halt und einen Vergleichsrahmen, an dem man sein eigenes Verhalten messen kann. Dass die Ideale des guten Mannes und der guten Frau dabei kaum zu erreichen sind, spielt nur begrenzt eine Rolle. Die Essenzialisierung der Geschlechter trägt auch weitaus schwerwiegendere Konsequenzen nach sich, nämlich die Bestrafung der Abweichung von diesen Normen. Eine Frau, die wechselnde Sexualpartner\_innen hat, wird als Schlampe bezeichnet; Ein homosexueller Mann, der wohlgemerkt keine „Konkurrenz“ für andere Männer darstellt, wird beleidigt und auch physisch angegriffen. Gleiches gilt für Transgender, welche oftmals groben Beleidigungen ausgesetzt sind und schlimmstenfalls verprügelt und manchmal selbst vom Vorplatz der Reitschule vertrieben werden. Gerade Queermenschen sehen sich oftmals mit gesellschaftlichen und institutionellen Grenzen konfrontiert, dies reicht vom Zwang der Geschlechterwahl in Pässen über Fragen, was man denn jetzt genau sei. Das Gegenüber wird stets in Er oder Sie eingeteilt, gelingt dies nicht, macht sich Verwirrung breit. Auch in der Sprache zeigt sich dies: wenn man über Personen spricht, sieht man sich mit der Tatsache konfrontiert, dass die Sprache nur Er oder Sie bereithält. Dies stellt besonders für Personen zwischen den beiden Geschlechtern ein Problem dar, also den Queer-Menschen. Redet man über diese Person nun mit „Sie“, da „die“ Person, oder „er“, da „der“ Mensch? Sexismus ist also ein Kernelement unserer Gesellschaft. Da wir als linke Aktivist\_innen auch Teil dieser Gesellschaft sind, kann es nicht verwundern, dass sich der Sexismus auch in unseren Strukturen wiederfindet, als Erbe einer jahrelangen unhinterfragten Sozialisation. Dies ist störend, jedoch nicht die Hauptkritik: Die Kritik besteht darin, dass Sexismus als Diskriminierungs- und Herrschaftsform zu oft als nicht existent betrachtet wird, Sensibilisierung vernachlässigt oder das

## Gender Stereotypes



(Als Witz gemeintes) Beispiel für die Naturalisierung der Geschlechterunterschiede

also die Abweichung von Realität und Selbstanspruch der Linken, oder gar die Behauptung, Sexismus existiere in den eigenen Strukturen nicht.

## Wieder im Aufwind

Eine Zeit lang beiseite geschoben, nimmt das Thema der Diskriminierung aufgrund von Geschlecht wieder mehr Platz in linken Strukturen ein. Als Berner Beispiele dafür gelten die Gründung der Feministischen Aktion Bern (FABe) und dem antisexistischen Kollektiv Lieber Glitzer, wie auch die feministischen Diskussionstage oder das antisexistische Wochenende „machen statt mackern“, welche beide im November in Bern stattfanden. Immer mehr drängen (queer- und

Natürlich haben Männer ein Interesse, ihre Machtposition nicht einfach aufzugeben. Aber die Einteilung der Menschen in Mann und Frau ist wohl eine der unumstrittensten Kategorisierungen unserer Gesellschaft, teilweise auch in einer radikalen Linken, welche hingegen Kategorisierungen wie „Aus-/Inländer\_in“ oder Nationalitäten ablehnt. Ohne kritische Hinterfragung erscheint das Mann- und Frausein als das natürlichste Element unserer Gesellschaft. Die daraus resultie-

<sup>1</sup> Der Begriff Cis kommt aus der Queertheorie und ist das Gegenstück zu Trans. Ein Cis-Mann zum Beispiel ist eine Person, welche biologisch männlich ist und sich mit seinem gesellschaftlich zugeordneten Geschlecht (Gender) identifiziert. Die Betonung Cis soll die Selbstverständlichkeit dieser Überschneidung auflösen.

<sup>2</sup> im englischen ist „sex“ das biologische Geschlecht, Gender ist hingegen das gesellschaftliche Geschlecht, womit gewisse Verhaltenserwartungen verbunden sind

Thema immer und immer wieder nach hinten geschoben wird. Im Extremfall wird der Antisexismus auf eine postrevolutionäre Zeit vertagt. Zu oft verkommt Sexismus zu einem Thema zweiter Klasse, einem Nebenwiderspruch, wie es gar manche bezeichnen.

### Im Hier und Jetzt

Das Antisexismuswochenende im Frauenraum endete am Sonntag mit einer Diskussionsrunde über Sexismus. Der Austausch brachte vor allem, dass man nun wusste, nicht mehr alleine zu sein mit den Problemen und andere diese auch als solche wahrnehmen. Lösungsvorschläge stellten sich jedoch als schwierig heraus. Kernelement war die Vernetzung von Betroffenen und Zeug\_innen von Vorfällen, ohne dass dabei eine Bevormundung der Betroffenen geschieht. Definitionsmacht war nur ein Vorschlag: Dabei geht es weniger um Bestrafung, sondern darum, was die Betroffenen benötigen. Doch ist die Definitionsmacht nicht unproblematisch: Sie ist nicht immun gegen Machtmissbrauch, Menschen können (absichtlich) fälschlicherweise beschuldigt werden. Ausserdem kann es je nach Schwere des Vorfalls schwierig sein, Forderungen zu formulieren. Dieser Probleme sind sich die Befürworter\_innen (oftmals) selbst bewusst und gestehen auch ein, dass sie dafür keine Lösungen haben. Für die Definitionsmacht spricht jedoch, dass eine genaue Rekonstruktion des Vorfalls zur Klärung, ob jetzt eine Schuld vorhanden ist, oftmals eine starke Belastung für die ohnehin gestresste Person darstellt.

Aufschlussreich dabei war auch das „Theater der Unterdrückten“, wobei Szenen vorgespielt wurden, welche Sexismus und Übergriffe beinhalteten. Das Publikum musste darauf hin auf der Bühne eigene Vorschläge vorspielen und die Szene so umgestalten, dass der Übergriff bestenfalls verhindert werden kann. Viele Vorschläge konzentrierten sich jedoch sehr stark auf den Täter und liessen das Opfer und dessen Bedürfnisse aussen vor. Die Szenen des Theaters sollten ein weiteres Problem aufzeigen. Wenn der von allen hoch angesehene „Obermacker“ übergriffig wird, wird der Vorfall heruntergespielt, das Opfer gar als hysterisch beschimpft und nun selbst in die Täterposition gerückt. Wenn hingegen eine aussenstehende Person,

in diesem Fall ein fremder Betrunkener, ähnliches macht, wird diese stark sanktioniert, er wurde in der Szene spitalreif geprügelt, natürlich zur Verteidigung des Opfers und in einem ritterlichen Akt. Es ist auch wichtig, zu hinterfragen, worauf das Ansehen der Personen beruht: Oftmals beruht dieses auf einem sehr maskulinen Bild von Widerstand: Wie viele Nazis und/oder Polizist\_innen hat diese Person schon angegriffen, wer hat am meisten Heldengeschichten auf dem Kerbholz? Dabei werden andere wichtige Formen des Widerstands unsichtbar gemacht und somit abgewertet. So zum Beispiel im spanischen Bürgerkrieg die Aufrechterhaltung der Heimatfront, ohne die der Widerstand in kürzester Zeit zusammengebrochen wäre. Daran erinnern heute nur wenige. An einem solchen Beispiel zeigt sich die Wichtigkeit der eigenen Reflexion, ob nun

erfunden, Im Vortrag am Samstag wurde festgehalten, dass solche Gruppen immer wieder entstanden waren und dann in sich zusammenfielen. Das mag verschiedene Gründe haben: Es ist ein schmaler Grad, sich als Gruppe nur aus Männern feministisch zu betätigen ohne dabei bevormundend zu werden. Ausserdem sind wie schon erwähnt feministische Projekte zwar mehr oder weniger akzeptiert, werden meist aber an andere „delegiert“ und haben oft geringere Priorität als Rassismus und Antikapitalismus und -faschismus. Eine solche Gruppe kann gut helfen, seine eigene Rolle kritisch zu hinterfragen. Ohne Aussenwirkung vermag eine solche Gruppe jedoch nur ihre ohnehin sensibilisierten Mitglieder weiter zu sensibilisieren. Die Personen, welche die Selbstkritik am nötigsten hätten, bleiben unberührt. Gleiches zeigte sich auch am Wochenende.



*Sobald es um Politik geht, nimmt der Mann den Besen in die Hand*

über die linke Szene selbst, als auch über sein eigenes Verhalten.

### Kritische Männlichkeit

Am Sonntag entschied man sich daher auch, eine Gruppe zu gründen, um sich als Cis-Mann kritisch mit der eigenen Geschlechterrolle auseinanderzusetzen. Damit hat man sicherlich nicht das Rad neu

### Prison Break

Eine kritische Auseinandersetzung mit dem Thema der Geschlechterrollen ist auch in einem weiteren Punkt fruchtbar: Es kann aufzeigen, dass auch viele Cis-Männer unzufrieden sind, mit den Erwartungen, welche an sie gestellt werden. Wenn die Selbstverständlichkeit dieser Rollen fällt, so wächst auch der Unmut über diese und so wird der Widerstand umso wahrscheinlicher. Und wenn die Rollen fallen,

löst sich mit der Geschlechterhierarchie ein weiterer Machtmechanismus auf. Und dann muss man endlich nicht mehr der Mann sein, den man sein muss, sondern darf der Mensch sein, den mensch sein will.

FAT

## The situation on Swiss construction sites is worsening due to a number of factors.

For this issue we translated - contrary to our custom – partially one of the German articles in this issue, since we think, that the described developments and scandals should be available to non-German speakers as well. To understand the article fully we have to add a short introduction into the recent history of seasonal work in Switzerland. „Saisonnier“ would translate to „seasonal worker“, but in Switzerland has a different ring to it. Between 1934 and 1991 (for EU-citizens) and 2002 (non-EU citizens) a law called „Saisonnierstatut“ (~ seasonal worker rule) regulated the residential status of saisonniers. The law was handcrafted for swiss companies to hire workers for short terms („seasons“) from other countries without the possibility for them to settle in the country. One of the rules of the law was that those workers couldn't change workplaces without going back to their home countries and reapply for work in Switzerland. Also they could only stay for up to 9 out of 12 months in Switzerland and then had to go back. After ten years of work under the regime of the saisonnierstatut those workers could apply for permanent residency. This law had some brutal consequences – it was for example forbidden for workers to bring their family with them, even if both parents worked in Switzerland. This led to hundreds of hidden children, which could not leave the apartment for years, since they would have been deported if they would have been discovered.

The uncertainty of their status also led to a new lower class, that is poorly integrated in Switzerland and does normally not speak the local language properly.

Saisonniers were both male and female and came predominantly from Italy (in the beginning from the North and then from the poorer South), Spain and Portugal and to a lesser extent from Yugoslavia

## New collective contract pending

While the Association of Swiss Builders (Schweizerischer Baumeisterverband,

SBV) is putting up banners on the construction sites that read „retirement at 60! We stand by it!“ and „5500 CHF minimal wage for bricklayers. We stand by it!“ new scandals about illegal working conditions and wages way below the minimum demanded by the generally binding collective con-

tracts are picked up by local and national media. All the while the ever rising pressure to work faster and not respect work safety rules is not seen as news by the media.

## Postparc Bern

In Bern next to the railway station there is a new building – the Postparc – being erected. This construction site alone made it three times into the media since 2011 with three unrelated scandals (apart from the same prime contractor). In mid December the newest episode hit the news when the prosecutor of the Canton of Ticino announced that two entrepreneurs of the company Emme Suisse have been jailed „temporarily“, this because of a complaint of a union, representing italian workers. Those workers only got 7 and 9 € respectively per hour, which means that those workers were defrauded of several tens of thousands Swiss Francs each. Another example dating from September 2015 was also about italian workers that got 8 Euros per hour (between 1500 CHF and 3400 CHF a month, instead of about 6700 CHF) and have been working up to ten hours a day, while not getting (the legally required) accident insurance, leading to injured workers on the job and not at a doctor's. The first scandal that



made news was during the demolition of the old building on the site in autumn 2011, when slovak workers had to clean the site from asbestos, while being hired officially as cleaning personnel. For the potentially hazardous work they got 5 to 10 Euros per hour, since with this salaries it is next to impossible to get by – especially as a foreigner – the workers were housed below the construction site in air raid shelters

## The new saisonniers

The dream of right wing politicians – the reintroduction of the saisonnierstatut – is on many construction sites already reality. Workers from all over Europe are brought to work on swiss construction site for a wage mostly slightly higher than in their home region, but way below what is sufficient to live in Switzerland. That's also way many of those workers are being kept like animals, like the Slovaks on the Postparc in Bern or the bosnian welders that worked on the new waste incineration plant and were housed in a moldy and dirty flat in Ostermundigen. They mostly don't speak the local language well or at all and don't know what few rights workers in Switzerland have – and if they protest against their condition or even talk to the union they are being sent back (like two of the Italians on the Postparc site). The saisonniers have come back – with worse labour contracts.

<sup>1</sup> 1600 CHF is considered to be the subsistence level, and a salary of about 4000 CHF would be above poverty line

joe

letzthin
auf dem weg nach hause
sah ich joe am strassenrand
stehen
na joe sagte ich zu ihm
wie gehts denn so im kalten
grab?
er lachte schob sich
den hut zurecht und sagte
bin auf dem weg zum bahnhof
und will mir mal das land an
schauen gehn
nun joe den bahnhof haben
sie letztes jahr abgerissen
und die strecke stillgelegt
du bist spät dran für einen
trip durch das ganze land
heute fahren sie blechboliden
und lassen ihren müll am
strassenrand liegen
ist nicht mehr wie früher
ist wirklich nicht mehr wie
früher
du musst da drüben hin zu
den tagelöhnern und dir den
daumen in die höhe halten
vielleicht nimmt dich einer
von den truckern mit durch
das ganze land

joe sah mich verdattert an
ist es wirklich schon so lange
her?

sicher joe sicher
und uns malochern geht es
immer noch dreckig genug
aber weisst du nicht allen
gehts dreckig genug

schau dir da drüben an in
den banken freuen sie sich
am neusten deal
diese kriminellen mit den
parfümierten frätzen

und schau dir die da drüben
an auf dem bau da tragen sie
den letzten runter den sie vom
beton abgekratzt haben

tja joe von denen werden nicht
mal fünfzig prozent älter als
sechzig jahre

joe war still geworden sein
skelett klapperte als er sich
an den strassenrand setzte

die scheisse dampft noch immer
nicht wahr?
und die gewerkschaft die dampft
fleissig mit nicht wahr?

oh ja joe es hat sich nicht viel
geändert und die wobblies haben
sie platt gemacht vor jahren
schon

aber joe nichts währt ewig
wir sind wie der phönix nur
nicht ganz so gross dafür
mit den besseren zähnen

das ist gut so das ist gut

komm joe gehn wir einen
saufen
ich erzähl dir dann die ganze
geschichte

und dann joe hill lass uns
einen trucker suchen und wir
werden das land abklappern
gehn wie in den alten zeiten

wir haben noch viel zu
tun
wir haben noch viel zu
tun

von: Hans Marchetto

Zur Kulturseite

Wir haben uns vorgenommen, in jeder Ausgabe auch etwas Kultur zu bringen, und werden hier Kurzgeschichten, Gedichten und grafischer Kunst einen Platz geben. Wir versuchen, möglichst Unveröffentlichtes abzdrukken, und freuen uns natürlich, wenn du uns deine Werke zur Verfügung stellst (zeitung@faubern.ch).

Falls wir einmal nicht genügend zugesendet bekommen, werden wir auch auf bereits veröffentlichte Kunst zurückgreifen.

di schwarzi chatz
Zeitung der Freien ArbeiterrInnen Union in der Schweiz
Spanien: Aufstand in Schwierigkeiten
Arbeitslosigkeit und Polizeistaat
Die Polizei auf der Arbeitssuche

abonnieren?

- Ich möchte die Direkte Aktion und di schwarzi chatz abonnieren (je 6 Ausgaben für 60.- oder mehr)
Ich möchte nur di schwarzi chatz abonnieren (6 Ausgaben für 30.- oder mehr)
Für Infoläden, Beizen und Weiterverteiler\_innen haben wir spezielle Abos! Einfach per Mail nachfragen (zeitung@faubern.ch)

Vorname, Name:
Adresse:
PLZ/Ort:
E-Mail:

Einsenden an:
di schwarzi chatz
c/o FAU Bern
Postfach 636
3000 Bern 25
oder:
zeitung@faubern.ch

Die Freie Arbeiter\_innen Union Bern ist eine Gewerkschaftsinitiative aus dem Raum Bern. Aufbauend auf anarcho-syndikalistischen Prinzipien versteht sie sich als basisdemokratische und kämpferische Alternative zu den sozialpartnerschaftlichen Gewerkschaften. Sie ist:

**KÄMPFERISCH:** Weil die Interessen der Arbeiter\_innen denjenigen des Kapitalist\_innen radikal entgegengesetzt sind. Weil die grossen sozialen Fortschritte nur durch soziale Kämpfe und Mobilisierungen errungen wurden.

**SELBSTBESTIMMT:** Weil Entscheidungen von den Direktbetroffenen getroffen werden sollen und nicht von Parteispitzen und Funktionär\_innen. Weil Hierarchien im Gegensatz zu einer egalitären und selbstorganisierten Gesellschaft stehen.

**SOLIDARISCH:** Weil einzig Reflexion, gegenseitige Hilfe und die berufsübergreifende Aktionen den Gruppenegoismus überwinden können.

**ANTIKAPITALISTISCH:** Weil wir diejenigen sind, welche alle Güter herstellen und alle Dienstleistungen erbringen, sollen sich diese nach dem Wohle der Gemeinschaft orientieren und nicht nach dem Profit einiger weniger. Wir denken deshalb, dass der Syndikalismus an einem politischen Projekt für eine gerechte, egalitäre und freie Gesellschaft arbeiten muss... Das heisst an einem revolutionären Projekt.

### Schwarze Katze?

Die schwarze Katze als Symbol für selbstorganisierte Arbeitskämpfe wurde im frühen 20. Jahrhundert vom IWW-Mitglied Ralph Chaplin erschaffen. Die Katze, auch „Sab Cat“ genannt, wird heute von libertären Gewerkschaften auf der ganzen Welt als Symbol benutzt.

Wir freuen uns über Kommentare, Rückmeldungen und Kontakte an:  
info@faubern.ch. oder zeitung@faubern.ch.

## Impressum

di schwarzi chatz  
c/o FAU Bern  
Postfach 636  
3000 Bern 25



## Arbeitslosigkeit

Wer Arbeitslosengeld beziehen will, muss sich spätestens am ersten Tag ohne Arbeit mit folgenden Dokumenten beim Gemeindearbeitsamt anmelden:

- AHV-Karte
- Kündigungsbrief, Arbeitsvertrag, Zeugnisse
- Ausweispapiere
- Aufenthaltsbewilligung oder Niederlassungspapiere
- Nachweis der Arbeitssuche während der Kündigungsfrist: Wenn du nicht beweisen kannst, dass du bereits während der Kündigungsfrist eine neue Arbeit gesucht hast, werden dir Taggelder abgezogen (sog. Einstelltage)!
- Formular „Meldung bei der Wohngemeinde“, sofern die Erstanmeldung nicht beim RAV erfolgt ist.

Wer die Arbeitslosenentschädigung nicht über die öffentliche Kasse abrechnen lassen will, muss sich gleichzeitig bei einer privaten Kasse (z.B. gewerkschaftliche Kasse) anmelden.

### Wenn du selbst gekündigt hast

Grundsätzlich bestraft das Arbeitsamt eine freiwillige Kündigung mit Einstelltagen. Wenn du aber nachweisen kannst, dass du kündigen musstest, z.B. aus gesundheitlichen Gründen, dann kann auf Einstelltage verzichtet werden. Du brauchst dazu aber unbedingt ein Arztzeugnis oder andere Beweise für den angegebenen Kündigungsgrund. Lass dich vor einer Kündigung beraten.

### Wer ist versichert?

Die Entschädigung funktioniert nach dem Versicherungsprinzip: wer in den letzten zwei Jahren während mindestens zwölf Monaten erwerbstätig war, d.h. Versicherungsbeiträge bezahlt hat, hat Anrecht auf Arbeitslosengeld. Auch Tage an denen du wegen Krankheit, Schwangerschaft, Unfall oder Militärdienst nicht arbeiten konntest, gelten als Beitragszeit. Das Taggeld beträgt 70% des versicherten Verdienstes.

80% des versicherten Verdienstes erhalten Personen, die

- Unterhaltspflicht gegenüber Kindern haben
- Ein volles Taggeld von weniger als 140.- haben
- Invalid sind

**Achtung:** Es gelten unter ein paar Voraussetzungen großzügigere Bestimmungen (z.B. längere Taggelder): Wenn du in den letzten 2 Jahren während 18 Monaten gearbeitet hast und über 55 Jahre alt bist oder wenn du bald ins AHV-Alter kommst oder wenn du eine IV- oder Suva-Rente beziehst oder eine solche beantragt hast, gelten grosszügigere Regelungen und du kannst länger Taggeld beziehen.

Wer diese Bedingungen nicht erfüllt, kann in folgenden Fällen trotzdem als Beitragsbefreite\_r Entschädigung erhalten:

- Nach Abbruch oder Abschluss einer Ausbildung
- Nach Entlassung aus einer Strafanstalt
- Nach Rückkehr aus dem Ausland
- Nach Ablauf von Kranken- oder Unfallschädigung
- Notlage nach Tod oder Invalidität des Ehepartners
- Nach Trennung oder Scheidung
- Bei Wiedereinstieg in Erwerbstätigkeit nach Erziehungsunterbruch

**Achtung:** Beitragsbefreite erhalten nicht 70% oder 80% des versicherten Verdienstes, sondern eine feste (meist tiefere) Pauschale!

### Selbstverschuldete Arbeitslosigkeit

Wenn du selber gekündigt hast, dir wegen einem Fehlverhalten gekündigt wurde, du während der Kündigungsfrist keine oder nicht genügend Arbeit gesucht hast, oder wenn du eine zumutbare Arbeit ablehnst, spricht die Versicherung von „selbstverschuldeter Arbeitslosigkeit“ und zieht dir Taggelder ab (Einstelltage, bis maximal 60 pro Vergehen)! Alle Entscheide können innerhalb von 30 Tagen schriftlich angefochten werden. Lass dich in so einem Fall unbedingt beraten!

## Kontakt

di schwarzi chatz/DA-Abos  
zeitung@faubern.ch  
FAU Bern - Syndikat aller Berufe  
info@faubern.ch

Auflage: 500  
Konto: 30-276725-1

erscheint 6-mal jährlich (Änderungen vorbehalten)